

scher, heils- bzw. offenbarungsgeschichtlicher und christologischer Sicht. Rahners Denken will grundsätzlich und mit allen seinen Aspekten unter dem theologischen Vorzeichen der Gnadenlehre stehen. Daher ist es nicht die geringste Leistung dieses Buchs, den theologischen Charakter von Rahners Werk (auch seiner Philosophie) durchgängig und betont herausgearbeitet zu haben, zumal sich in diesem Licht nicht wenig an früher vorgebrachter Rahner-Kritik als gegenstandslos erweist. Für die Frage der Offenbarungstheologie bietet van der Heijden zudem einen umfassenden, ausgewogenen Überblick über die Diskussion um das Werk Rahners.

Die Sachproblematik dieses Versuchs liegt in der Bestimmung der übernatürlich heilsgeschichtlichen Offenbarung als Schaffung eines neuen persönlich-personalen Verhältnisses, in dem sich Gott selbst (als Person) dem Menschen schenkt. Van der Heijden vermißt hier bei Rahner eindeutige Grundbegriffe (vgl. 12, 27, 94, 181, 315, 326, 363). Das damit vorausgesetzte Idealbild einer theoretischen Gesamterfassung übersieht jedoch eine wichtige Seite im Denken und in der Absicht Rahners. Es muß zunächst gefragt werden, ob Rahner solche Eindeutigkeit überhaupt will und für sinnvoll hält. Müßte damit der alltägliche Glaube seinen Sinn und seine Tiefe verlieren (vgl. 453) oder ließe sich dieses Anliegen nicht besser und wirksamer anders durchsetzen? Es sei nur an die von Rahner so betonten Gedanken des „Geheimnisses“ und der „Mystagogie“ erinnert, die keineswegs in Mythologie hineinführen wollen.

Der generelle Anspruch des Titels fordert deshalb eine Einschränkung, weil der historische Ansatz der Gnadentheologie Rahners nicht ganz richtig gesehen wird. Dieser liegt nicht nur in einer pastoralen Neuformulierung klassischer Aussagen der Schultheologie, sondern vor allem in der spirituellen Erfahrung des Jesuiten und in der systematischen Grundlage der Forschungen zur alten Bußgeschichte, d. h. der Sünde als Gnadenverlust. Auch wenn der Begriff der Selbstmitteilung Gottes als Mitte der Theologie Rahners festgehalten wird, ist doch der Zugang zu ihm

viel stärker zu berücksichtigen, um eine Engführung in seiner inhaltlichen Bestimmung zu vermeiden.

Diese Anfragen wollen als Weiterführung verstanden werden. Die Lektüre, die allerdings durch eine Reihe von Kategorien und Darstellungsmitteln einer heute kaum noch gängigen und daher schwer eingängigen Theologie belastet ist, zwingt zu einer soliden und seriösen Auseinandersetzung. Es wäre zu wünschen, daß theologische Diskussion wieder mehr auf dieses Niveau käme. Ob sich dann die Arbeit einem Vergleich mit klassischen Positionen zuwendet wie hier oder eher die produktiven Ansätze in den Blick nimmt, das ist dann insofern gleichgültig, als in beiden Fällen ein echter und brauchbarer Beitrag zu erwarten steht. In diesem Sinn sollte dem Verfasser gedankt sein. *K. H. Neufeld SJ*

FISCHER, Klaus P.: *Der Mensch als Geheimnis. Die Anthropologie Karl Rahners. Mit einem Brief von Karl Rahner.* Freiburg: Herder 1973. 419 S. (Ökumenische Forschungen. II. Soteriologische Abteilung. 5.) Lw. 49,-.

Das breite Panorama der Äußerungen K. Rahners aus seinem Grundgedanken oder seiner sachlichen Mitte heraus zu erfassen und darzustellen, ist seit geraumer Zeit Anliegen zahlreicher Arbeiten. Schon ihre Zahl läßt vermuten, daß es nicht einfach ist, die Formel für die grundlegende substantielle Einheit des Rahnerschen Werks zu finden, auch wenn die Deuter bis in die jüngste Zeit zu wissen meinten, in welchem Raum und an Hand welcher Methode danach zu suchen sei. Diese Voraussetzungen zwangen jedoch immer wieder zu Unterscheidungen, z. B. zwischen dem „eigentlichen“ und dem „pastoralen“, dem „wissenschaftlichen“ und dem „frommen“ Rahner; es blieb ein mehr oder minder großer Rest, dem die Interpretation nicht gerecht wurde. Erst in dem Versuch B. van der Heijdens und in der vorliegenden Arbeit wurde die Frage nach der Rahnerinterpretation grundlegender gestellt. Die beiden Autoren überschneiden sich nicht. Van der Heijden wendet sich dem schultheologischen und schulphilosophischen

Einfluß zu, Fischer sucht den spirituellen Hintergrund herauszustellen.

Beide Arbeiten heben mit der Frage nach der Grundposition und der Grundintention die Diskussion um Rahners Werk auf eine neue Stufe und bringen sie ein wichtiges Stück voran. Besonders der jetzt unzweideutig herausgestellte theologische Charakter des Denkens Rahners wird jede künftige Beurteilung bestimmen müssen, weil so auch der spirituelle Beitrag und das pastorale Engagement krampflos in die Deutung einzuordnen sind.

Fischer hat die Ausweitung auf die spirituellen Hintergründe offenkundig unter dem Eindruck der älteren Deutung konzipiert; mit ihr befaßt er sich im zweiten Teil („Hörer des Wortes als Geist in Welt“, 83–205). Im dritten Teil, der dem Thema der Arbeit unmittelbar gilt („Das Geheimnis als Urintuition der theologischen Anthropologie“, 209–399), wirkt sich dieser Einfluß sehr stark aus. Auch im ersten Teil lassen sich Spuren erkennen. Deshalb darf gefragt werden, ob die Darstellung „Der spirituelle Ursprung des Denkens von Karl Rahner“ (19–80), auf ein vorgegebenes systematisches Verständnis hin konzipiert, der persönlichen und sachlichen Denkgeschichte Rahners tatsächlich entspricht.

Es gelingt Fischer erstaunlich, die Vielfalt der Äußerungen Rahners vom Grundgedanken seiner Arbeit her verständlich zu machen. Vieles früher als nebensächlich Ausgeklammerte findet einen wesentlichen Platz und kann die Interpretation der bislang isoliert und einseitig betrachteten Themen beeinflussen. Die vielleicht schon als geleistet betrachtete Aufgabe der Rahnerdeutung steht wieder neu im Raum. Das billige Argument, Rahner sei überholt, hilft dagegen nicht. Doch muß daran erinnert werden, daß Fischers Formel entgegen seiner Absicht nicht den ganzen Rahner zu Wort kommen läßt (vgl. 328), wie man schon an der Arbeit van der Heijdens sieht. Darüber hinaus umfaßt das Werk Rahners wichtige Bereiche, die in beiden Fällen die vorgelegte Grundformel sachlich modifizieren, sie grundsätzlich wohl auch bestätigen.

Das wichtigste Ergebnis dieser Arbeiten ist die Herausarbeitung der Urintuition – Fischer nennt sie „Geheimnis“ – und der Grundposition – van der Heijden erklärt sie als „Selbstmitteilung Gottes“. Was Rahner darunter versteht, verdeutlichen beide aufgrund ihrer unterschiedlichen Fragestellung und Betrachtungsweise je anders; in der Sache handelt es sich jedoch um dieselbe Wirklichkeit. „Geheimnis“ bedeutet für Rahner Gott. Nur er ist Geheimnis. Das auch auf den Menschen zu beziehen, wie es im Titel von Fischers Arbeit zu geschehen scheint, hat bei Rahner schon vom Sprachgebrauch her keinen Anhaltspunkt. Begriffe Rahners wie „Verwiesenheit auf das Geheimnis“ oder „Geheimnis des Menschen“ sind durch die Formel „Der Mensch als Geheimnis“ nicht korrekt erfaßt. Wo Rahner selbst einmal so formuliert (etwa Schriften zur Theologie IV, 140) darf der notwendig dazu gehörende, erklärende und einschränkende Nachsatz nicht unterschlagen werden.

Diese Schwierigkeit folgt aus dem Verzicht Fischers auf eine klare Bestimmung des Begriffs „Geheimnis“ bei Rahner. Er benutzt den Begriff in einer ganzen Reihe von Bedeutungen, was zu einer Unklarheit führt, die Rahner seinen Lesern nicht zumutet. Es hängt wohl mit der im Untertitel angedeuteten Absicht zusammen, den Schwerpunkt der Untersuchung auf die Anthropologie zu legen. Zugespißt ließe sich fragen, ob Rahner Anthropologe oder Theologe, genauer – da die schroffe Alternative in keinem Fall trifft –, ob er theologischer Anthropologe oder anthropologischer Theologe ist. Im Unterschied zu Fischers Deutung trifft die zweite Formel Rahners Denken wohl besser.

Trotz dieses Bedenkens muß der Wert der Arbeit nachdrücklich betont werden. Die Fragen sollen nicht als Einwände, sondern als Anregungen verstanden werden. Fischer hat eine Diskussion aufgebrochen, die nahe daran war, sich in sich selbst abzuschließen. Er ist dem Werk Rahners gerechter geworden als die meisten vor ihm. *K. H. Neufeld Jf*